

**Fastenpredigt zur Kardinalstugend „Tapferkeit“ zum Evangeliumstext: Joh 9, 1-41
Predigt gehalten in St. Gallus, Tettwang, am 19.03.2023 Prediger: Michael Seitz**

Liebe Schwestern und Brüder, ich wurde ausgewählt Ihnen heute etwas über die Kardinalstugend der „Tapferkeit“ zu erzählen. Warum ich? Das liegt daran, dass jemand aus Ihrer Gemeinde beim Thema „Tapferkeit“ an die Polizei gedacht hat. Über die Polizeiseelsorge wurde ich dann angeschrieben. Ich heiße Michael Seitz und arbeite in Ulm als Kriminalpolizist mit dem Schwerpunkt Kapital- und Sexualverbrechen. Gleichzeitig bin ich gerade sehr konkret in meinen Weihevorbereitungen. Im Mai werde ich zusammen mit vier Mitbrüdern zum Ständigen Diakon geweiht. Ich möchte mich heute der Tapferkeit daher aus unterschiedlichen Perspektiven nähern: Aus meiner beruflichen Perspektive und wie ich Gesellschaft und Politik erlebe, und aus geistlicher Sicht: Schauen wir uns zuerst einmal den Begriff an: „Tapferkeit“! Der Begriff allein lässt Bilder entstehen, die aber vielleicht doch zu kurz greifen. Was verbirgt sich alles dahinter? Ich möchte mich da in zwei Geschichten annähern: Die erste Geschichte ist das heutige Evangelium. Da ist erst einmal die Vorgeschichte spannend. Jesus ist nämlich in einer fortgesetzten Auseinandersetzung mit den Pharisäern. Unmittelbar vor dem heutigen Evangelium deutet Jesus seine Göttlichkeit an und stellt sich selbst über Abraham – mit dem Ergebnis, dass die Pharisäer ihn steinigen wollen. Und nun begegnet er am Sabbat einem Blindgeborenen. Und was macht Er? Wohlwissend, dass das den Konflikt anheizt, heilt er den Mann. Er weiß doch, dass kaum etwas das Judentum so sehr bestimmt, wie der Sabbat. Das ist bis heute so! Die erste Reaktion der Pharisäer - erwartbar: „Der kann nicht von Gott sein, weil er sich nicht an den Sabbat hält.“ Tapferkeit bedeutet also, Konflikte nicht zu scheuen. Das Inkaufnehmen von negativen Konsequenzen für die eigene Person. Opferbereitschaft! Der nächste Mutige im Evangelium ist der Bettler. Der hört dem Streit zwischen den Pharisäern zu. Er selbst ist als Bettler abhängig, ohne eigene Lebensgrundlage, in der allerschwächsten Position. Bisher ist er voll auf die Gunst der Menschen angewiesen. Als er von den Pharisäern befragt wird, hätte er auch sagen können: „Ich weiß es nicht“. Er hätte sich raushalten können. Aber er bleibt ehrlich, bei seiner Erkenntnis und in seiner Dankbarkeit Jesu gegenüber: „Er ist ein Prophet“. Mit dem voraussehbaren Ergebnis, dass ihm Lüge vorgeworfen wird und sogar seine Eltern herziert werden. An seinen Eltern dann sehen wir das Gegenteil. Die handeln aus Menschenfurcht. Die halten sich raus. Was hätte denen denn passieren können? Trotzdem flüchten Sie in eine noch sicherere Position, nehmen ihren Sohn nicht in Schutz, reiten ihn sogar noch weiter rein, indem sie ihn noch einmal vor die Pharisäer stoßen: „Der soll für sich selber reden“! Und das tut er. Der Bettler kann nun wieder sehen. Er könnte sich jetzt auch ein neues Leben aufbauen. Dazu braucht er Verbindungen und Kontakte. Nein, aus seiner schwachen Position heraus belehrt er die Pharisäer, obwohl er weiß, dass er sich dabei Feinde einhandelt. Er wird ein Glaubenszeuge und ein echter Nachfolger Jesu. Sie sehen, dieses Evangelium handelt von Mut, Konflikt- und Opferbereitschaft. Es ist die aktive Rolle eines Kämpfers! Tapferkeit hat aber aus meiner Sicht auch noch eine andere Seite. Ich lege daher noch eine recht aktuelle Polizeigeschichte daneben: Vor wenigen Monaten, sie haben es vielleicht in der Zeitung gelesen, kam es in Illerkirchberg zu einer schlimmen Mordtat. Ein Flüchtling griff auf dem Schulweg zwei junge Mädchen an, die er gar nicht kannte. Mit einem Messer und tötete dabei eines der beiden Mädchen. Eine furchtbare Tat, traumatisch für die Überlebenden, für die Eltern und die Familien. Ein riesiger Aufschrei in der Öffentlichkeit, teilweise berechtigt, teilweise von rechten Gruppierungen instrumentalisiert. In der Erstphase war ich mit einem der

möglichen Täter beschäftigt. Zwei Kollegen von mir waren bei der Familie der Sterbenden. Später in diesem Gespräch mit den Eltern wurde klar, dass das Mädchen tatsächlich gestorben ist. Und wie ich finde, gibt es da eine bemerkenswerte Geschichte von Tapferkeit zu erzählen: Die Eltern brachen nämlich nicht völlig zusammen, da war eine Stärke da. Eine bewundernswerte Stärke! Ein innerer Halt! Das ging so weit, dass der Vater in den Folgewochen mehrfach öffentlich das Wort ergriff und sorgte dafür, dass sich das Dorf nicht in Fremdenhass verrannte. Und meine Kollegen selbst – die blieben in der schwierigen Situation, viel länger als ermittlungstaktisch notwendig und vermittelten Halt, waren auf Wunsch der Eltern mit bei der Beerdigung: Aushalten, Beistand, Mitleiden, Begleiten, Stabilität geben! Ich muss da bei den Eltern und bei meinen Kollegen an die Psalmen denken. Da wird Gott als Fels, als Burg, als fester Turm beschrieben. Da geht es um Stärke, innere Stärke, Festigkeit, Widerständigkeit - es ist die defensive Rolle eines Kämpfers! Sie sehen, in dieser Tugend „Tapferkeit“ steckt sehr viel drinnen. Eine ganze Palette von Eigenschaften und Verhaltensweisen, aktiv und passiv. Und ich habe bestimmt noch welche vergessen. Aber so schön, wie das jetzt alles klingt. Es ist ein Fakt, dass Tapferkeit in unserer Gesellschaft und auch in unserer Kirche unter Beschuss steht: Denken Sie an das ganze Kriegerische. An Heldentum! Irgendwie ist es doch so, dass jeder Helden liebt, wenn man grad welche braucht. Aber sonst sind uns Helden doch eher verdächtig. Aktuell ist, bei uns Männern, da schnell die Rede von „toxischer Männlichkeit“. Giftige Männlichkeit! Oder generell das Thema Gewalt: Einige Male in meinem Leben gab es kritische Presseartikel, wenn ich als Polizist im staatlichen Auftrag Gewalt anwenden musste. **Ich**, ganz persönlich, musste damals allen Mut zusammennehmen, **andere** deuteten mein Handeln als willkürliche Befriedigung von Machtgelüsten, als Lust an Gewalt. Und in der Politik: Ich nehme da immer wieder wenig Konfliktbereitschaft war, eher Ausweichen, recht machen wollen, schnell zudecken, bevor ein Streit ausbricht und man ernsthaft über Punkte ringen muss. Identitätspolitisch werden wir als Gesellschaft immer sensibler für die Wünsche und Nöte einzelner Gruppen und Menschen, erwarten die Lösungen aber von der Politik mit Quoten und Verboten. Oder wir erwarten immer mehr Rücksicht von unseren Mitmenschen – aber als Diktat von außen, sonst geht der nächste Shitstorm in den Sozialen Medien los. Von den Menschen selbst wird dagegen immer weniger Einsatz, immer weniger Stärke, Durchsetzung und Widerständigkeit erwartet. Und in der Kirche ist es nicht anders. Seien wir doch mal ehrlich: Wir sind doch stark stuhlkreisgeprägt. Wo spielt bei uns das eine Rolle: Wettkampf, im guten Sinne miteinander streiten, Körperlichkeit, persönliche Leidenschaft und Widerstand, Opfer bringen? Haben Sie schon einmal eine Predigt über eine der vielen biblischen Heldenfiguren gehört? Vielleicht Judith, die dem Kriegsherrn Holofernes den Kopf abschlägt. Oder Jonatan, der kriegerische Freund Davids, der mit seinem Waffenträger allein einen Posten der Philister angreift. Nein, über sowas predigt kein Mensch! Und der geistige Kampf gegen bösen Mächte, die Waffen des Lichts – auch nicht gerade ein Thema, das in heutiger Theologie und Kirche besonders präsent erscheint. Verstehen Sie mich nicht falsch. Die Entwicklungen und Beobachtungen, die ich gerade beschrieben habe, die sind nicht alle schlecht. Zum Beispiel eine größere Rücksicht gegenüber Menschen, die verletztlich sind. Das ist wirklich wichtig! Aber man kann insgesamt ein tiefes Misstrauen gegenüber der „Tapferkeit“ feststellen. Dieses Misstrauen, diese Kritik, steht auch in guter katholischer Tradition: Der Hl. Thomas von Aquin fragt sich in seinem Hauptwerk, ob „Tapferkeit“ überhaupt eine Tugend ist? Also überhaupt ein positiver Wert? Wie soll man denn mit der Tapferkeit umgehen, wenn Jesus doch in herausragender Weise die Schwachheit rühmt? Und nicht die Stärke!

„Die Tugend kommt in der Schwachheit zur Vollendung“, heißt es im 2. Korintherbrief. Wenn Leiten „dienen“ heißt und man sich eben nicht einfach so durchsetzen soll. Wenn die Mächtigen vom Thron gestürzt werden und die Sanftmütigen und Friedensstifter seliggepriesen werden. Ist da „Tapferkeit“ wirklich von Wert? Ist da „Tapferkeit“ wirklich eine Tugend? Thomas von Aquin fragt auch nach den Hintergründen von Tapferkeit? Mancher ist doch nur aus Unwissenheit tapfer, weil er nicht weiß, wofür er kämpft. Oder aus Erfahrung, wie der ein oder andere Soldat im Krieg. Und dann liefert der HI. Thomas von Aquin endlich den Schlüssel, wie man die Tugend der Tapferkeit wirklich verstehen und gelingend leben kann. Seine Lösung, hören Sie her: *„Tugend ist das, was den, der sie hat, gut macht und sein Werk gut macht.“* Das Misstrauen gegen die Tapferkeit ist also angebracht. „Tapferkeit“ ist nur dann Tugend, wenn sie den Menschen oder dessen Tätigkeit gut macht. Richtig verstandene Tapferkeit steht daher nicht allein. Sie steht in einem Verbund mit den anderen Kardinaltugenden: Der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der Weisheit. Und natürlich mit den Tugenden, die unmittelbar mit der Gottessuche zusammenhängen - den theologischen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung. Wir haben gesehen, die Tapferkeit ist korrumpierbar, ist verführbar. Und trotzdem ist sie wichtig. Ich glaube, wir müssen uns bemühen, dass wir sie wieder mehr lernen. Aber wie könnte das gehen? Ich habe einen 5-jährigen Sohn. Jonathan ist wie sein Namenspatron, von dem ich vorher erzählt habe, ein richtiger Kämpfer. Alles ist Wettkampf! Er ist offen und mutig. Wir raufen und balgen uns. Und ich glaube, dass das gut ist. Da scheint ein Stückweit Gottesebenbildlichkeit in meinem Sohn auf. Aber wie bringe ich ihm kindgerecht gute Maßstäbe bei? Ich frage mich das sehr häufig. Für mich selbst, als Erwachsener, habe ich dagegen eine Antwort gefunden - in der katholischen Mystik. All die Wege der unterschiedlichen Orden und Heiligen lassen sich auf ein Ziel zusammenführen: In der Liebe zu wachsen! In der Liebe zu Gott und, in dieser Liebe zu Gott, auch zu uns selbst und zu den Mitmenschen. Einige von Ihnen werden das vielleicht nebulös finden. Ich finde es aber prima. Wer das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe als einen Wachstumsprozess betrachtet, kann bei jeder Handlung etwas dazu lernen – es ist dann leichter sich von Gott verändern zu lassen. Aber geht das auch konkreter? Die Mystiker gehen her und kontrollieren jede einzelne Handlung auf die Motivation. Dazu kann am Abend ein betender Rückblick auf den Tag helfen, z.B. das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. Im Guten gibt es dann höhere und niedrigere Motivationen. Die niedrigste Stufe ist Furcht vor Gott, die Angst vor dem Gericht, die zum Guten treibt. Etwas besser ist der Gehorsam, noch besser die Treue. Bei der Hoffnung sind wir dann schon weit oben angekommen. Die höchste Motivation für eine konkrete Handlung ist die Liebe. Auf diese Weise kann man versuchen, jeder eigenen Handlung die bestmögliche Motivation zugrunde zu legen. Die Krönung und das schnellste Vorankommen auf dem geistlichen Weg verspricht die Kombination von guten Motivationen. Wenn ich also eine Handlung aus Liebe tue und aus Hoffnung und aus der Furcht des Herrn. Machen wir das als Beispiel konkret. Im Sexualdeliktsbereich bin ich immer wieder mit Bildern und Videos konfrontiert, die ich eigentlich nicht sehen will. Woher nehme ich jetzt die Tapferkeit mich dem zu stellen, den Schmutz auszuhalten und standhaft zu bleiben. Es braucht Tapferkeit an dieser Stelle! Wissen Sie, wenn ich mich nur durch meinen Chef gezwungen fühlen würde, diese Bilder anzuschauen, ohne eigene Motivation, dann würde ich langfristig daran kaputtgehen. Was mache ich jetzt? Ich nähre und bestärke die guten Motivationen in mir. Ich sage mir, ich möchte das aus Liebe tun. In den leidenden Menschen kann ich Christus am Kreuz begegnen. Ich kann die Opfer und die Täter segnen, die ich dort sehe. Dann nähre ich Hoffnung auf eine gerechtere Welt, in der weniger Verbrechen

passieren – durch meinen Dienst. Ich sage zu Gott: „Du hast mich hierhergestellt. Ich möchte treu meinen Dienst ausführen.“ Ich nehme mein Arbeitsverhältnis in den Blick: Als Staatsdiener werde ich bezahlt und viele Menschen vertrauen auf meine Arbeit. Ich möchte diesem Vertrauen in Gehorsam gerecht werden. Das ist das Ziel! Möglichst viele gute Motivationen, ein ganzes Bündel für eine Handlung. Mit diesem Motivationsbündel kann ich auf meinem geistlichen Weg voranschreiten und nebenbei die notwendige Tapferkeit entwickeln, das zu tun, was getan werden muss. So leicht ist das natürlich nicht - es ist ein Lern- bzw. Übungsfeld! Ein Teil von Lieben Lernen. Ich möchte jetzt noch einmal zusammenfassen, um was es mir heute ging: Bei Jesus, in der Bibel, aber auch ganz konkret in unserem Leben finden sich viele Beispiele für die Tugend der Tapferkeit. Diese Tapferkeit ist ein weites Feld, es gibt eine aktive Form, mit der man beispielsweise in notwendige Konflikte geht. Und es gibt eine defensive Form, mit der man zum Beispiel aushält, beisteht oder widersteht. Tapferkeit ist gleichzeitig kein einfacher Wert. Wie viele Helden der Vergangenheit wurden verführt und kämpften für das Falsche? Die Tapferkeit ist korrumpierbar, verführbar - und doch dringend nötig! Ein Maßstab kann der Verbund mit den anderen Tugenden sein, nicht zuletzt Glaube, Liebe, Hoffnung! Zum Einüben von Tapferkeit und zur Reinigung der Motivation empfiehlt sich der Stufenkatalog aus der katholischen Mystik. Die wichtigste Motivation ist die Liebe. Die Liebe zu Gott und die Liebe zu unseren Mitmenschen. Ich wünsche Ihnen und mir von Herzen, dass wir in dieser Liebe wachsen und unser Leben immer mehr in Tapferkeit gehen. Damit wir Gott immer ähnlicher werden und unser Leben gelingt. Dazu segne uns der dreieinige Gott, Amen!